

Gemeinde ist kein Casting

Seit einigen Jahren flimmern diverse Castingshows über den Bildschirm, etwa „Popstars“ oder DSDS („Deutschland sucht den Superstar“). All diese Fernsehsendungen bauen auf einem Prinzip auf: Dutzende, die sich für talentierte Sängerinnen und Sänger halten, führen ihre Gesangkünste einer Jury vor. Und die Jury urteilt: Daumen hoch oder Daumen runter. „Nicht schlecht, du bist eine Runde weiter!“ oder „Das war nichts, du bist raus!“

Vielen macht es Spaß, zu verfolgen, wie die Kandidaten sich so schlagen. Manchen gefällt es auch, Möchtegernstars scheitern zu sehen. Für die Zuschauer vor dem Fernseher mag das vielleicht noch lustig wirken – für die betroffenen Kandidaten dagegen ist es fast unerträglich. Wenn ihr großer Traum platzt, wenn alle Pläne und Hoffnungen zusammenbrechen, müssen sie sich vor Millionen von Zuschauern auch noch abwertende Sprüche anhören wie: „Damit kannst du Kakerlaken ins Koma singen.“

Manchmal habe ich den Eindruck, im Glauben und in unseren eigentlich braven, frommen Gemeinden fahren wir unterschwellig und heimlich einen ähnlichen Wettbewerb. Wir stellen uns das dann unausgesprochen so vor: In der Jury sitzt Gott, und ihm müssen

wir zeigen, was wir drauf haben. Wir müssen ihn beeindrucken.

Das ist ja nicht ganz falsch: Früher oder später müssen einmal alle Menschen vor Gott „vorsingen“, also das Leben Revue passieren lassen. In der Tat: Gott hebt irgendwann den Daumen oder er senkt ihn über unser Leben.

- Manche wünschen sich fast schon einen Wettbewerb, ein Casting durch eine himmlische Jury und sehen der göttlichen Beurteilung selbstbewusst entgegen, da sie sicher sind, dabei gut abzuschneiden und prämiert zu werden: „Wenn ich mir anschau, was ich kann, weiß und leiste“, so die unausgesprochene Grundhaltung, „ist doch offensichtlich: Ich bin da, wenn ich mich mit anderen vergleiche, ziemlich gut. Ich mache da schon etwas her!“ Manche gehen wie selbstverständlich davon aus, Gottes Wohlwollen schlicht verdient zu haben.

- Andere Menschen haben Angst vor solch einer Bewertung, sehen sich aber weitgehend hilflos einem unvermeidbaren, aussiebenden Casting ausgesetzt. Und sie fürchten, diesen Wettbewerb nicht überstehen zu können. Sie wissen nicht so genau, womit sie Gott überhaupt beeindrucken könnten. Sie haben das Gefühl, ein Leben nach seinen Vorstellungen



überhaupt nicht hinzubekommen. Sie wissen vielleicht, wie sie sich verhalten sollten, packen es aber einfach nicht. Sie haben Angst, dass Gott irgendwann wie Dieter Bohlen bei DSDS vor ihnen steht und knallhart sagt: „Du bist wie Sprudelwasser: blubber, blubber und kein Geschmack.“ Sie haben Angst, früher oder später aussortiert zu werden, weil sie nicht genug vorweisen können.

Sagt Gott den Gescheiterten irgendwann: „Sorry, es hat nicht ganz gereicht? Du bist raus!“? Müssen wir uns abstrampeln ohne Ende, um am Ende vor Gott bestehen zu können? Müssen wir alles geben, um nicht abgekanzelt zu werden, um in Gottes Gegenwart kommen zu dürfen, um von ihm akzeptiert zu werden?

Andersherum gefragt: Ist Gottes Gemeinde wirklich nur für die Happy Few da, für die Wenigen, die sich durchsetzen können? Bleiben die auf der Strecke, die versagt haben, die nicht gut genug sind, die scheitern? Werden die aussortiert, deren Kraft nicht reicht, so zu leben, wie Gott es gerne hätte, die große Fehler gemacht haben, die immer wieder versagen? Ist eine Gemeinde wirklich wie ein Casting?

Wenn ja: Wie gut müssen wir sein, um die Privilegien zu genießen, die Gott seinen Leuten in Aussicht stellt? Und: Womit können wir überhaupt punkten: Mit guten Taten? Hilft es, die zehn Gebote und die zwölf Apostel aufsagen zu können? Kommt es gut an, die Taufbescheinigung und Spendenquittungen hochhalten zu können? Kann man gute Bewertungen sammeln über Mitarbeit, Fasten, überdurchschnittlich großen Einsatz? (Und: Muss man einen Mindeststandard erreichen, besser sein als andere, oder muss man „nur“ mehr Bonus-

als Maluspunkte sammeln?)

Ein kurzer Abschnitt aus dem Epheserbrief macht uns, dem frommen Mittelmaß, Hoffnung und rückt die Maßstäbe zurecht. Paulus zeigt in Eph 2,8–10 auf, wie man bei der himmlischen Jury gut ankommt, auch wenn man nicht so viel vorzuweisen hat: *„Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch Glauben. Ihr verdankt eure Rettung also nicht euch selbst – sie ist Gottes Geschenk. Sie basiert nicht auf menschlichen Leistungen, damit sich niemand etwas darauf einbilden kann. Denn wir sind Gottes Schöpfungswerk; er hat uns durch Christus Jesus zu guten Taten erschaffen. Gott hat sie vorbereitet, damit wir in ihnen unser Leben führen.“*

Drei Kerngedanken, die in diesem Text stecken, sind es wert, ernst genommen zu werden.

1. Du stehst mit leeren Händen vor Gott

Wenn wir beten, auch wenn wir sehr müde sind; wenn wir brav weiter in der Bibel lesen, auch wenn gerade seitenweise Stammbäume dran sind; wenn wir einigermaßen verlässlich und einigermaßen wach in der Gemeindebank sitzen, auch wenn schon wieder Bruder XY predigt; wenn wir uns einsetzen bis zur Erschöpfung und mehr



spenden, als uns eigentlich lieb ist ... dann muss Gott uns doch gewogen sein, oder? Gott muss unsere Anstrengung, unsere Leistung doch honorieren? Können wir so nicht trotz unserer unbestreitbar existierenden Fehler, trotz mancher Schwächen und Schattenseiten vor Gott gut dastehen?

Der Bibeltext lässt unser Leistungsdenken bereits im ersten Satz zusammenbrechen. Eph 2,8b sagt: „Ihr verdankt eure Rettung nicht euch selbst.“ Das heißt: Wer glaubt, er könne sich durch das, was er tut und lässt, bei Gott etwas verdienen, liegt völlig daneben. Wer glaubt, aus seinen Leistungen für Gott und die Gemeinde einen Anspruch auf göttliche Anerkennung oder das Recht auf einen Logenplatz im Himmel ableiten zu können, täuscht sich dramatisch. Eph 2,9 stellt klar: Unsere Beziehung zu Gott, unsere Errettung, unser Freispruch vor dem göttlichen Gericht „basiert nicht auf menschlichen Leistungen, damit sich niemand etwas darauf einbilden kann“.

Zu Jesu Zeiten hatten die Pharisäer ein striktes Leistungsdenken – sie waren daher sehr anfällig dafür, sich etwas auf ihr Verhalten einzubilden. Sie stellten Kataloge von Verhaltensregeln auf, und wer sich genauestens daran hielt, hielt sich nicht selten für Gottes Held – fälschlicherweise. In Lk 18,9–14 stellt Jesus in einer Beispielgeschichte einen Pharisäer als Vertreter einer Sorte von Menschen vor, die vor Selbstsicherheit fast platzen: Der idealtypisch beschriebene Pharisäer achtet nicht nur penibel darauf, so zu leben wie (damals) von Gott vorgeschrieben. Er tut weit mehr als das: Er müsste z. B. einmal im Jahr fasten, fastet aber zweimal die Woche, um Gott zu beeindrucken. Er müsste 10 % seines Einkommens abgeben, spen-

det aber auch noch 10 % von seinen Ausgaben! Der Pharisäer strampelt sich geradezu ab, um Gott zu gefallen. Was sagt Gott dazu? Der muss doch eigentlich stolz sein auf einen Menschen, der so vorbildlich lebt!

Jesus stellt klar: Solche Pharisäer sind „wie weißgetünchte Gräber: Von außen sehen sie ganz schön aus, innen aber sind sie voll von vergammelnden Knochen“ (Mt 23,27). Das sind harte Worte an alle, die sich so selbstsicher geben, was ihre Beziehung zu Gott angeht! Stolz auf menschliche Leistungen und Anstrengungen ist wie eine Seifenblase, die kurz glänzt und dann zerplatzt!

Paulus konstatiert einmal, er habe mehr als andere Grund, sich auf seine Leistungen zu verlassen. Da hatte er tatsächlich einiges vorzuweisen, er war in seiner Bezugsgruppe vielleicht wirklich immer der Frömmste, der Eifrigste, der Klassenbeste, der Vorzeigejude! Doch im Rückblick bewertet Paulus seine Anstrengungen klar negativ, er sagt zugespitzt (Phil 3,4–11): „Das war alles Müll, es ist nichts wert. Wenn ich mich auf das verlassen müsste, was ich selbst geleistet und geschafft habe, würde ich nur verlieren, ich hätte vor Gott keine Chance!“

Interessant, das heißt: In der Beziehung zu Gott greift noch nicht einmal ein Ergänzungsprinzip nach dem Motto: „Ich tue, was ich kann, ich bemühe mich ernsthaft, es Gott recht zu machen. Und wenn es dann immer noch nicht ganz reicht, erlässt uns Gott gnädigerweise den Rest.“ Nein: Was wir Menschen einbringen können, ist nichts, überhaupt nichts wert, es beeindruckt Gott nicht im Geringsten.

Paulus beschreibt diesen Gedanken in 1 Kor 1,26ff. deutlicher, als wir es vielleicht gewohnt sind: „Seht euch

doch einmal in euren eigenen Reihen um, Geschwister: Was für Leute hat Gott sich ausgesucht, als er euch befragt? Es sind nicht viele Kluge und Gebildete darunter, wenn man nach menschlichen Maßstäben urteilt, nicht viele Mächtige, nicht viele von vornehmer Herkunft.“ Er formuliert provokativ: „Bevor ihr die Nase zu hoch hängt und euch für etwas Besseres haltet, schaut euch um in eurer Gemeinde, schaut euch einmal selbst im Spiegel an: Ihr schneidet gar nicht so gut ab. Worauf bildet ihr euch eigentlich etwas ein? Was macht euch geistlich so stolz?“

Gerade freikirchliche Christen haben manchmal auch eine deutliche Tendenz, geistlich stolz und hochmütig zu werden. Insbesondere Brüdergemeinden sind dafür recht anfällig (dabei verwechseln sie allerdings leider nicht selten Anspruch und Wirklichkeit). Hier ein paar Kostproben implizit oder explizit häufig gepflegter Einschätzungen: „Wir haben die richtige Sicht von Gemeinde!“ – „Wir verstehen und deuten die Bibel treffender und tiefer als alle anderen!“ – „Wir haben das richtige Taufverständnis!“ – „Wir sind die wahrhaft Bibeltreuen!“ Mit anderen Worten (so offen würde es natürlich kaum jemand aussprechen): „Wir haben es einfach drauf! Das muss Gott doch honorieren, oder? Gott müsste eigentlich ziemlich stolz auf uns sein!“

Paulus schreibt in dem oben erwähnten Brief weiter (1Kor 1,29ff.): „Niemand soll gegenüber Gott mit vermeintlichen Vorzügen prahlen können. [...] Dass ihr mit Jesus Christus verbunden seid, verdankt ihr nicht euch selbst, sondern Gott. [...] Durch Christus gehören wir zu Gottes heiligem Volk, und durch Christus sind wir erlöst. Wenn also [...] jemand auf et-

was stolz sein will, soll er auf den Herrn stolz sein.“

Unsere Rettung, die Tatsache, dass wir vor Gott gut dastehen, haben wir uns nicht verdient. Wir können Gott nicht aus eigener Leistung gnädig stimmen, geschweige denn seine besondere Anerkennung erlangen. Wir können uns das nicht erarbeiten! Wer auch nur ein einziges der göttlichen Gebote verletzt, kann das nicht wieder ausgleichen durch gute Taten. Und keiner von uns hat alle Gebote gehalten. Jesus hat die 10 Gebote so strikt ausgelegt (Mt 5,21ff.), dass deutlich wird: Da fallen wir alle durch! (Du hast noch keinen Menschen umgebracht? OK, aber hast du auch noch nie einen als „Idioten“ tituliert?!) Auf uns gestellt, haben wir keine Chance: „Kein Mensch kann vor Gott als gerecht bestehen“ (Röm 3,10ff.; Ps 14,2f.).

Wir können klar festhalten: Gemeinde ist kein Casting, in dem wir uns anstrengen und durchsetzen müssen! Zum Glück: Wir hätten gar keine Chance, eine Runde weiter zu kommen, auch wenn wir uns noch so sehr anstrengen! Gott möchte, dass wir begreifen: Wir haben nicht nur ein-, zweimal danebengehauen. Unsere ganze Grundrichtung ist vollkommen daneben. Das können wir nicht wettmachen durch mehr Einsatz: „Wenn man in die falsche Richtung läuft, hilft es nicht, schneller zu rennen“ (Theo Lehmann).

Der Ansatz „Wenn ich mich einsetze, muss Gott doch ...“ trägt also nicht. Wir können uns vor Gott nichts erarbeiten, nichts verdienen (vgl. Gal 2,16). Wenn wir uns auf unseren Einsatz, unsere Leistung verlassen, haben wir keinen Anspruch auf Begnadigung durch oder gar Belohnung! Wie viel muss ich tun, bis es reicht? Was genau muss ich leisten? Muss ich mich

noch mehr anstrengen? Diese Fragen sind falsch gestellt – wir können uns abstrampeln, wie wir wollen: Wir können uns nicht auf unsere Taten verlassen! Wir stehen mit leeren Händen vor Gott!

2. Nimm das Geschenk aus Gottes Hand an!

Wir haben nichts in der Hand, was Gott beeindrucken könnte. Was haben wir dann für eine Chance, vor dem heiligen Gott zu bestehen, der alles verurteilt, was seinen Regeln widerspricht? Die Antwort: Wir stehen mit leeren Händen vor Gott – können aber seine Akzeptanz, die Rettung, die Veränderung wie ein Geschenk aus seiner Hand empfangen (vgl. 1 Kor 4,7)! Eph 2,8 macht unmissverständlich deutlich: Wir sind gerettet, wenn wir Gottes Geschenk annehmen („Denn aus Gnade seid ihr gerettet worden durch Glauben. [...] Eure Rettung [...] ist Gottes Geschenk“)! Es heißt nicht: „Wer an Gott glaubt, hat eventuell eine Chance, weiterzukommen, wenn er ...“, hier steht kein „vielleicht“, kein „wahrscheinlich“, sondern es heißt, ohne Wenn und Aber: Wer an Gott glaubt, ist gerettet, ohne weitere Bedingungen! Das steht fest!

Ob wir vor Gott gut dastehen, ist völlig unabhängig von dem, was wir leisten können; es ist irrelevant, was wir vorweisen können, Gott interes-

siert es nicht, womit wir meinen, punkten zu können. Ob Gott den Daumen hebt oder senkt, hängt nicht von unseren Leistungen ab. Eine Beziehung zu Gott ist ein Geschenk Gottes an uns. Gott möchte uns seine Freundschaft und Nähe schenken. Das Geschenk, das er uns anbietet, umfasst Vergebung unserer Schuld, einen Neuanfang unserer verkorksten Beziehungen, Heilung, eine Neuausrichtung unseres Lebens!

Wir stehen mit leeren Händen vor Gott – aber wir können, wenn wir wollen, das Gute, den göttlichen Segen, die göttliche Vergebung, den Neustart aus seiner Hand entgegennehmen. Gott will uns genau das schenken, was uns gut tut; das, was wir brauchen!

Aber er will uns sein Geschenk nicht aufdrängen. Ja: Gottes Geschenk kann auch abgelehnt werden. Vielen klingt das ohnehin zu simpel. Alles, was man tun muss, ist, das Geschenk anzunehmen? Geschenkt bekommen wollen wir auch nicht alles. Das haben wir doch nicht nötig, oder? Wir wollen es uns lieber verdienen.

Im Studium musste ich für einen Professor zwei umfangreichere Ausarbeitungen schreiben. Die Themen interessierten mich, und ich gab mir bei der Erarbeitung viel Mühe. Als ich mir später für die Anmeldung der Abschlussprüfungen die Notenbescheinigungen abholen wollte, war der Professor etwas desorientiert: „Ja, wo haben wir die Arbeit denn?“ – er hatte sie verlegt und noch nicht einmal gelesen. Ich hatte das schon geahnt und zur Sicherheit neue Ausdrucke mitgebracht. Er blätterte sie durch, tat so, als erinnere er sich: „Jaja, genau, das war das Thema ... jetzt fällt es mir wieder ein: das war eine glatte Eins“, und trug die Note auf dem Formular ein. Ich fühlte mich in dieser Situation



nicht ganz ernst genommen und gewürdigt: Eine Zwei hätte ich vielleicht schon verdient gehabt, eine Eins war ein Geschenk seinerseits. Mir wäre eine Zwei, durch die er meine Leistung wahrgenommen und honoriert hätte, lieber gewesen als diese geschenkte Eins, die ohne Kenntnis meiner Arbeit zustande kam.

Ohne Eigenleistung Gottes Geschenk annehmen – ist das nicht auch ein wenig unter unserer Würde? Macht uns ein solches Geschenk nicht furchtbar abhängig? Ja, aber genau das ist gemeint. Wir sollen begreifen: Wir sind völlig abhängig von Gott – und Gottes Entgegenkommen völlig unabhängig von unseren Leistungen.

Wir haben Gottes Gnade, Anerkennung und Wertschätzung nicht verdient, es ist ein Geschenk, auf das wir keinen Anspruch haben. Wir können uns nichts auf unsere Errettung einbilden! Wir werden unverdient freigesprochen, wenn wir auf Gottes Angebot eingehen. Paulus fasst diese Ausgangslage in Röm 4,4f. prägnant zusammen: *„Einem Arbeiter, der Leistungen erbracht hat, wird sein Lohn nicht als etwas Unverdientes angerechnet, sondern als etwas, worauf er Anspruch hat. Wenn dagegen ein Mensch vor Gott keine Leistungen vorzuweisen hat, aber er vertraut auf den, der die Gottlosen annimmt, dann wird ihm sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet“* (vgl. auch Röm 3,23–26). Jesus Christus, Gottes Sohn, hat unsere Schuld auf sich genommen. Er starb als Mensch für unsere Fehler am Kreuz. Wir können freigesprochen werden, wenn wir akzeptieren, dass Jesus stellvertretend für uns von Gott bestraft wurde.

Wenn wir das Geschenk der Errettung, der Heilung, der Neuausrichtung aus Gottes Hand annehmen wollen,

Zugang zu Gott haben wollen – dann reicht es, Gott die leeren Hände entgegenzustrecken und zu sagen: „Gott, ich habe dir überhaupt nichts zu bieten. Ich habe nichts vorzuweisen, was dich beeindrucken könnte. Ich versage immer wieder, ich mache Fehler. Ich kriege es allein einfach nicht hin. Meine Hände sind leer – aber aus deiner Hand möchte ich dein Geschenk annehmen. Du schenkst mir unverdientermaßen einen Freispruch, deine Hilfe, deine Freundschaft. Ich möchte dein Geschenk annehmen!“

3. Pack Gottes Geschenk aus!

Einen Punkt müssen wir noch klären: Wenn es stimmt, dass wir uns, egal wie sehr wir uns anstrengen, vor Gott nichts aus eigener Leistung erarbeiten können, und wenn es wirklich in erster Linie darum geht, das Geschenk seiner Gnade aus seiner Hand anzunehmen – welche Rolle spielt denn dann unser Verhalten als Christen überhaupt noch? Hier gibt uns Eph 2,10 Antwort: *„Wir sind Gottes Schöpfungswerk; er hat uns durch Christus Jesus zu guten Taten erschaffen. Gott hat sie vorbereitet, damit wir in ihnen unser Leben führen.“*

3.1 Nicht verwechseln: Gute Taten sind Folge, nicht Voraussetzung!

Müssen wir uns denn trotz der geschenkten Gnade für Gott einsetzen?



Nein, müssen wir nicht. Es besteht kein Leistungsdruck, auch kein Wettbewerb, wer am meisten gute Taten schafft. Wir müssen weder bei Gott noch in der Gemeinde Punkte sammeln.

Dennoch sollen sich Christen gerne für Gott und die Gemeinde einsetzen; aber nicht, um errettet zu werden, sondern weil sie errettet worden sind. Die Reihenfolge ist entscheidend: Verhalten, das sich an Gottes Maßstäben orientiert, gute Werke und Engagement für Gott sind aus seiner Sicht unsere freiwillige Reaktion auf sein Geschenk, also eine Folge der Beziehung zu ihm, nicht ihre Voraussetzung.

Glaube zeigt und beweist sich im Verhalten (Jak 2,17), er hat sichtbare Auswirkungen. Paulus forderte daher die Menschen überall auf (Apg 26,20), *„ihre verkehrten Wege zu verlassen, zu Gott umzukehren und ein Leben zu führen, das dieser Umkehr angemessen ist“*. Gott schenkt uns ein neues Leben, startend mit dem Glauben und der Umkehr zu Gott – und wir entwickeln daraufhin mit seiner Unterstützung ein Verhalten, das dazu passt (vgl. auch Eph 4,1).

Christen, die zwar theoretisch wissen, dass die Rechtfertigung „allein aus Glauben“ kommt, aber faktisch (ob offen ausgesprochen oder heimlich) doch mächtig stolz auf sich und ihre Leistungen sind, sollten bedenken: Auf unser richtiges Verhalten, die guten Taten, können wir uns auch nach der Umkehr zu Gott nichts einbilden; sie entstammen sämtlich Gottes Vorbereitungen (Eph 2,10!). Gott schenkt uns neben allem Materiellen geistliche Gaben. Der Heilige Geist lebt in uns, Gott hat damit ein Stück seiner Kreativität, Möglichkeiten und Fähigkeiten in uns gelegt. Wir sind aufgerufen, dieses Geschenk Gottes

„auszupacken“ und im Sinne des Erfinders einzusetzen.

Ist mir bewusst, dass mein Verhalten eine Reaktion auf Gottes Verhalten darstellt? Welche Signale sende ich derzeit über mein Verhalten aus?

3.2 Drücke über gute Taten deinen Dank aus!

Als Kind besuchte ich ab und zu mit meiner Familie eine entferntere Verwandte. Meine Vorfreude war dann nicht ganz ungeteilt: Ich wusste einerseits, bei ihr gab es immer eine leckere Tafel Nusschokolade als Geschenk. Das war recht verlockend. Nicht ganz so verlockend war andererseits die damit verbundene Erwartung, dass ich ihr ein Dankesküsschen auf die Wangen drücke. Und das bedeutete relativ engen Kontakt mit 4711 und Schlimmerem. Ich empfand die Schokolade immer ein wenig als Geschenk mit Hintergedanken – was ihren Genuss durchaus ein wenig minimierte.

Gott beschenkt uns ohne Hintergedanken. Er will uns mit dem Geschenk seiner Gnade nicht zu etwas zwingen, was uns eigentlich unangenehm ist. Gott weiß ohnehin: wenn wir auch nur halbwegs verstanden haben, womit Gott uns beschenkt hat und weiter versorgt, ist unsere einzig natürliche Reaktion große Dankbarkeit. Und unser Dank gegenüber Gott als dem Geber äußert sich ganz natürlich auch darin, dass wir ihm freiwillig etwas zurückschenken, dass wir uns revanchieren wollen – um zu zeigen, dass wir wissen, was wir ihm zu verdanken haben. Und wie ein Kind den Eltern nur etwas schenken kann von dem Taschengeld, das wiederum von den Eltern selbst stammt, so können wir Gott nur etwas zurückgeben von dem, was er uns zuvor geschenkt hat – ob das materielle Gaben oder

den Einsatz von Begabungen betrifft. König David spricht es nach dem erfolgreichen Sammeln wertvollen Materials für den Tempelbau offen aus: Gott, „von deiner Hand haben wir dir's gegeben“ (1Chr 29,14).

Manche denken, über eine Feinststeuerung der Spendenhöhe ihrer Gemeindeleitung zeigen zu können, was sie von deren Entscheidungen halten. Gegenvorschlag: Über Spenden an die Gemeinde kann ich Gott zeigen, was ich von ihm halte. Manchmal wünschen wir uns ein Zeichen von Gott – was, wenn Gott sich einmal ein Zeichen von dir wünscht? Warum sage ich Gott nicht einmal ausdrücklich „Danke“ für das, was er mir Gutes getan hat, und zwar „Danke“ mit zwei, drei Nullen dahinter? Wenn wir uns an David orientieren, lautet unsere Haltung nicht: „Das Geld habe ich mir zwar sauer verdient, aber irgendwie muss die Gemeinde ja auch Strom, Heizung und neues Kaffeegeschirr bezahlen“, sondern: „Gott, ich gebe dir gerne ein Teil von dem zurück, was ohnehin von dir stammt – als kleines Zeichen meiner Dankbarkeit.“

Durch unsere Reaktion, unser Verhalten als Christen wird deutlich, ob wir wirklich verstanden haben, was Gott uns geschenkt hat. Über gute Taten wird deutlich, wie dankbar wir Gott für sein Geschenk sind. Paulus ermutigt uns (Kol 3,17): „Alles, was ihr tut und was ihr sagt, soll zu erkennen geben, dass ihr Jesus, dem Herrn, gehört. Euer ganzes Leben soll ein einziger Dank sein, den ihr Gott, dem Vater, durch Jesus Christus darbringt.“

Habe ich überhaupt begriffen, was Gott mir alles schenkt? Oder glaube ich tatsächlich, ich hätte mir das meiste selber erarbeitet? Wie will ich Gott meine Dankbarkeit konkret zeigen?

3.3 Setze über gute Taten Gottes Geschenk ein!

Wenn Gott uns mit einem Neuanfang beschenkt, beschenkt er uns, wie oben bereits erwähnt, gleichzeitig mit seinem Geist. Mit dem Heiligen Geist, der in jedem Christen wohnt, vertraut Gott uns gleichzeitig Geistesgaben an – Fähigkeiten, die uns nur er geben kann (Röm 12,3.6; 1Kor 7,7; 12; Eph 4,7ff.).

Durch den Einsatz besonderer Begabungen können wir weitergeben, was Gott uns schenkt. Diese Fähigkeiten, die Geistesgaben sollen wir einsetzen, sie implizieren einen Auftrag (Röm 12,6ff.)! Mit den Geistesgaben beschenkt Gott nämlich eigentlich nicht uns, sondern er beschenkt durch uns andere (vgl. Tit 3,8). Wenn du dich für andere einsetzt, wenn du einsetzt, was Gott dir anvertraut hat, drückst du Gott deine Dankbarkeit aus und lässt ihn durch dein Leben wirken.

Wenn du dir nicht ganz klar bist, was Gott dir anvertraut hat, bitte ihn, dir das deutlicher zu machen. Paulus betont schließlich in 1Kor 2,12: „Wir haben den Geist, der aus Gott ist, empfangen, damit wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind.“ Probiere verschiedene Einsatzmöglichkeiten aus, die dir am Herzen liegen! Übernimm mit Engagement Aufgaben, die dir wichtig sind. Kein noch so ausgefeilter Gabentest ersetzt das Ausprobieren und Experimentieren – und die ehrliche Rückmeldung anderer, ob ihnen dein Dienst wirklich dient ...

Lasse ich meine Gaben verstauben oder setze ich sie für Gott und andere ein? Entwickle ich entdeckte Gaben weiter (2Tim 1,6)?

3.4 Stell bei guten Taten Gott und nicht dich in den Mittelpunkt!

Mit Gottes Hilfe und dank seiner Geschenke sind wir zu guten Taten fähig (2Thess 2,17; 2Kor 9,8; Joh 15,1–8). Doch egal wie herausragend, segensreich oder beeindruckend unser Einsatz auch sein mag: Nicht wir stehen im Mittelpunkt, Gott gehört ins Rampenlicht. Paulus ordnet sich und sein Engagement in 1Kor 15,10 folgendermaßen ein: *„Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als andere; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist.“*

Wir entfalten lediglich das, was Gott in uns angelegt hat, Gottes Wirken wird durch uns deutlich. Jesus hält dieses Grundprinzip unmissverständlich fest (Mt 5,16): *„Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel (nicht uns!) preisen.“*

Wohlgemerkt: Von uns hängt es ab, welches Bild andere Menschen von Gott haben – deshalb soll alles, was wir tun, *„durch Jesus Christus zur Ehre Gottes geschehen“* (1Petr 4,10f., vgl. auch Kol 1,10). Wir können Bekannte, Kollegen und Freunde auf Gott neugierig machen. Wir können durch unser Verhalten dafür sorgen, dass Menschen von dem dahinterstehenden Gott und seinem Handeln beeindruckt sind.

Ist mir bewusst, dass durch mich Gottes Wirken deutlich wird – oder eben auch nicht? Bin ich stolz auf mich und meine Leistung oder auf Gott und sein Wirken in mir? Brauche ich persönliche Anerkennung oder will ich alle Aufmerksamkeit auf Gott lenken?

Schluss

Wenn du bislang eher zu selbstsicher bist, wenn du denkst, Gott aufgrund deines Verständnisses, deiner Leistungen und deiner Taten mit erhobenem Kopf begegnen zu können, sagt die Bibel dir ganz unmissverständlich: Du stehst mit leeren Händen vor Gott. Du kannst Gott nicht mit deiner Lebensleistung beeindrucken. Gemeinde ist kein Casting, in dem du dich im Vergleich mit anderen durchsetzen und beweisen müsstest. Du musst dir Gottes Gnade und Nähe nicht erarbeiten – du kannst dir sie gar nicht erarbeiten.

Jesus ist für dich gestorben, er trug deine Fehler, deine Lebenslast. Vielleicht ist dir das theoretisch bereits klar, dann zieh daraus auch die richtigen Konsequenzen! Vielleicht ist es dir gerade erst bewusst geworden? Dann nimm das Geschenk der Gnade aus Gottes Hand an! Du erhältst Vergebung, Heilung, Orientierung und einen Neuanfang entweder geschenkt oder gar nicht.

Wenn du dir bislang eher sagst: *„Ich bin nicht gut genug, ich kann es Gott überhaupt nicht recht machen!“* – dann hast du recht! Egal, wie wir uns anstrengen: es reicht nicht. Aber auch dich lädt Jesus ein: Streck die leeren Hände aus, lass dir das schenken, was du allein nie erreichen könntest. Halt dich fest an dem, was Jesus für dich getan hat, genieße und nutze das, was er dir dadurch ermöglicht.

Vielleicht ist dir heute nach langer Zeit auch noch einmal bewusst geworden, was Gott dir alles geschenkt hat. Was machst du daraus, wie setzt du Gottes Geschenke ein? Wie zeigst du deine Dankbarkeit Gott gegenüber?

Ulrich Müller